

1474 den letzteren, resignirte aber 1481 (gest. 1488), worauf ihm 45. Barthold von Ndsberg (1481—1502) folgte, der bereits Bischof von Verden war und dieses Bisthum neben Hilbesheim beibehielt. Bis zum Jahre 1486 legte er mit der von Braunschweig unterstützten Stadt einen blutigen Krieg führen. Von 46. Erich von Sachsen-Lauenburg, der nach kaum zwei Jahren resignirte und später Bischof von Münster wurde, übernahm dessen Bruder 47. Johann IV. von Sachsen-Lauenburg 1504 das Bisthum (resignirte 1527, gest. 1547), und es ist durchaus kein Zweifel, daß es unter ihm im Sprengel Hilbesheim zu der doppelten Katastrophe kam, welche das Stift in kirchlicher wie in politischer Hinsicht trifft, und daß namentlich der Abfall von der römischen Kirche, durch das weltliche und kriegerische Treiben der Hilbschandelten Kirche unaufhaltbar eintrat.

II. Reformation und Restauration.

Die Einführung der sogenannten Reformation in dieses Fürstbisthum erfuhr die wesentlichste Förderung durch die sogenannte Stiftsfehde. Als Bischof Johann IV. die Regierung antrat, fand er eine Schuldenlast von 280 000 Goldgulden und 24 Amtshäuser verpfändet vor. Er sah wohl ein, daß er nur durch die höchste Sparsamkeit und die strengste Ordnung dem Stift wieder aufzuheben konnte, machte sich aber gerade dadurch sehr unbeliebt. Ueber die Einlösung verpfändeter Stiftsgüter gerieth er in Streit mit den Ritterschaft des Stifts, namentlich mit den Herren von Salzwern. Diese verbündeten sich mit den umliegenden Fürsten und fielen während eines Krieges des Bischofs mit Minden in Hilbesheim ein. Von den Bischöflichen, die nun gleichfalls Unterstützung gefunden, wurden sie 1520 in der Schlacht bei Soltau geschlagen. Weil sich aber der Bischof einem kaiserlichen Ausspruch zwischen den Streitenden nicht unterwarf, wurde er auf dem Reichstage zu Worms 1521 von Karl V. in die Reichsacht und seines Landes verlustig erklärt. Die Vollziehung der Acht wurde dem König Christian von Dänemark und den Herzögen von Braunschweig übertragen. Diese eroberten sämtliche Stiftslande, bis auf wenige Städte. Endlich schlossen das Capitel und der Stadtrath 1523 zu Quedlinburg einen Vertrag, wonach der Kirche zu Hilbesheim von ihren elf Aemtern mit sieben Grasschaften und einundzwanzig Schlössern nur noch die drei verpfändeten Aemter Peine, Steuernwald und Marienburg, das ist das sogenannte kleine Stift, verblieben, während die Herzöge ihre Eroberungen, das sogenannte große Stift, behalten sollten. Letzteres geschah auch bis 1643. Dieß ist das Ende der berühmten „Hilbscheimer Stiftsfehde“, die von entscheidendem Einflusse für das Bisthum auch insofern wurde, als damit die Protestantisirung des größten Theils des Landes und Sprengels Hand in Hand ging. Zu allem Unglück erkrankte Johann IV. im Jahre 1527 das Bisthum dem kaiserlichen Kanzler 48. Balthasar Merklin, der das bedrängte Stift kaum zu sehen bekam, da er mit dem Kaiser umherzog

und schon 1530 Bischof von Konstanz wurde (gest. 1531 zu Trier). Auch 49. Otto III. von Schaumburg resignirte schon 1537, ohne für das Stift etwas gethan zu haben. Erst 50. Valentin von Teutleben, Dr. theol. et jur. (1537—1551), vorher Propst zu St. Bartholomäus in Frankfurt und Domherr zu Mainz, versuchte etwas für die Restitution zu thun; seine Mühe war indeß schon darum vergeblich, weil die Stiftslande unterdessen fast ganz protestantisiert worden waren. Der damalige Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg war sofort zur neuen Religionspartei übergetreten, und eine seiner ersten Handlungen war es, seine Lande von der Jurisdiction der zuständigen Bischöfe von Verden und Hilbesheim zu trennen. Damit war der ganze nördliche Theil des Bisthums bis auf drei Stunden von Hilbesheim vom Bischof abgefallen. In Braunschweig-Wolfenbüttel führte Herzog Julius 1545 die Reformation ein, und dadurch war ein weiterer Theil von der Diöcese Hilbesheim abgetrennt. Zu gleicher Zeit erfolgte die Reformation in Calenberg, und die Herzöge von Braunschweig reformirten sodann auch das große Stift. Die durch die Stiftsfehde auf die höchste Spitze getriebene Verwilderung und die Vernachlässigung aller geistlichen Interessen, dazu die Schwäche der bischöflichen Macht, der gegenüber die durch das neue Bekenntniß genährte Unabhängigkeitslust der Bürger sich geltend zu machen suchte, alles dieses brachte es 1542 dahin, daß auch die Stadt Hilbesheim und ein Theil des kleinen, dem Bischof noch verbliebenen Stiftes die Augsbургische Confession annahm. In der Stadt verblieb dem Bischof nur die sogenannte Domfreiheit, und da Braunschweig selbst in einigen Theilen des kleinen Stifts, trotz des bischöflichen Protestes, den Katholicismus vernichtete, so blieb fast nichts mehr im Bisthum Hilbesheim der Kirche treu. Bischof Valentin fand es unter diesen Umständen gerathen, sein ihm noch geliebtes Land zu verlassen und sich nach Mainz zu flüchten, wo er 1551 an gebrochenem Herzen starb. Indessen hielten doch das Domcapitel, die Klöster und der Clerus im kleinen Stift der Reformation noch kräftig Stand, und diesen ist es zu verdanken, wenn damals das Bisthum Hilbesheim nicht gleich den anderen norddeutschen ganz zu existiren aufhörte. Der neue Bischof 51. Friedrich von Holstein (1551—1556) löste zwar die Aemter Steuernwald und Peine ein, allein durch seine Verschwendung und Sorglosigkeit wurde das Stift eben so sehr zerrüttet, wie durch die Streifzüge eines Grafen von Mansfeld und des Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Ihm folgte 52. Burchard von Oberg (1557—1573), der sich als treukatholischer Bischof zeigte, aber in stetem Streite mit der Stadt lag. Nach seinem Tode ergriff das Domcapitel das einzige Rettungsmittel für den Bestand des Bisthums und der katholischen Religion in demselben, indem es einem mächtigen geistlichen Fürsten sein kleines Ländchen mit anvertraute. Es wurden nämlich für Hilbesheim